

## Konsumverzicht ist Revolte ist Befreiung

Es gab eine Zeit, als man im Dorf- oder Quartierladen oder im USEGO-Lädeli die Artikel des täglichen Bedarfs besorgte. Es gab Rabattmärkli, die sorgsam ins Sammelheft geklebt wurden. Den Metzger kannte man, die Frau des Bäckers sowieso und beim Anstehen gab es den einen oder anderen Schwatz. Dann kam die Zeit von Konsum und Migros. An bester Lage wurde alles billiger. Dann stand jedem Haushalt auf Kredit ein Auto zu. Man fuhr vorbei an geschlossenen Metzgereien, Bäckereien und USEGO-Lädeli in die nächste Stadt, wo Migros und Coop die Artikel des täglichen Bedarfs und noch viel mehr verkauften. Dann kamen Autobahnen an deren Aus- und Einfahrten entstanden unter Führung von Migros und Coop die Shopping-Centers, wo man die Artikel des täglichen Bedarfs und noch viel mehr verkaufte. Man fuhr vorbei an geschlossenen Metzgereien, Bäckereien, USEGO-Lädeli und Migros- und Coop-Läden, um das Shoppen zu erleben. Dort, wo unter weitläufigen Parkplätzen die grünen Wiesen des früheren Dorfes verschwunden waren, gab es jetzt Einkaufspärke. Wo man, je mehr man einkaufte, desto mehr sparte. Hiess es.

Dann kam das Internet, wo es die Artikel des täglichen Bedarf und noch sehr viel mehr zu kaufen gab. Vorbei an geschlossenen Bäckereien, Metzgereien, USEGO-Lädeli, Shopping-Centers und Einkaufs-Pärken mit ihren weitläufigen leeren Parkplätzen fuhren jetzt Lieferwagen der Post, von DHL und UPD und entluden unseren Online-Einkauf, unweit des geschlossenen Dorf- oder Quartierladens. Und alles war viel teurer geworden.

Neulich ging im Quartier ein Laden auf, wo zuvor ein USEGO-Lädeli die Artikel des täglichen Bedarfs verkauft hatte. Und wie man hört, sollen sich ein junger Bäcker und der Sohn eines Metzgers zu einer Genossenschaft zusammen gefunden haben, und bald gemeinsam nebeneinander Brot und Fleisch anbieten. Es gibt jetzt jeden zweiten Tag einen Gemüsemarkt, an dem die Produzenten aus der Nähe frisches Gemüse und saisonale Früchte verkaufen. Und es gäbe, so hört man, eine stetig wachsende Zahl von Menschen, die dem „Exile-on-Mainstream“ entfliehen möchten. Und für alle würden alle Wege kürzer, derweil die Preise sinken.

Möglich wäre es. Gibt es Zeichen und Gründe für Hoffnung?

Allein, die bittere Erkenntnis daraus ist, dass 50 Jahre grenzenloser Konsum und haltlose Plünderung der Ressourcen für nicht einmal ein Fünftel der Menschheit offenbar notwendig gewesen sind, um angesichts einer bis an den Abgrund „fortgeschrittenen“ Menschheit zum Anfangspunkt zurück zu kehren.

Es gab eine Zeit vor dem Kapselkaffee. Als man sich seinen morgendlichen Anstoss durch den Filter laufen liess und sich später aus einer Kanne bediente. Dito Tee. Inzwischen haben Milliarden von Alu-Kapseln für einen unsinnigen Verbrauch von Energie beim Bauxit-Abbau, bei der Produktion und bei der Vernichtung gesorgt. Millionen unsinniger Maschinen belasten den Planeten. Unabhängig davon, ob es inzwischen Kapseln gibt, die man nach Gebrauch im Blumentopf entsorgt (Werbung). What else? Eben!

Wenn die übergewichtige Mila statt in einem 2,5-Liter-Diesel-SUV nun mit ökologisch geschwellter Brust ihrer Mutter in einem elektrisch betriebenen Porsche Cayenne einen halben Kilometer weit zur Bildungsanstalt gefahren wird, ist zwar in Sachen Klima überhaupt gar nichts erreicht, aber Mama darf aufgrund der millionenschweren Werbung davon ausgehen, dass aus der Sicht der Nachbarin ihr eigenes Gewissen rein bleibt.

Ein Blödsinn bleibt auch „klimateutral“ betrachtet ein Blödsinn.

Harmlos, vergleichsweise.

Wenn ein Jahr nachdem die weitgehend überflüssigen Corona-„Massnahmen“ endlich aufgehoben worden sind, auf den Flughäfen des Landes die Menschen Schlange stehen, um sich aus den hiesigen 35 Grad Hitze in die 45 Grad auf den Balearen oder in Benidorm zu flüchten und dies als Erholung bezeichnen, ist dies den Medien nicht eine einzige Nachfrage wert. Man schreibt aber, der Flughafen Zürich Kloten und die Swiss hätten sich von Corona erholt.

In die angeblichen Ferien zu fliegen, um die wegen der Klimakatastrophe ausufernden Waldbrände aus der Nähe zu betrachten, hat irgendwie etwas Infantiles. Das ist dann nicht einmal klimaneutral ein Blödsinn – man leistet sich ja dafür einen Klimaaufschlag auf das Ticket –, sondern einfach so.

Wie wenn sich auf der Welt und in den Köpfen der Menschen rein gar nichts verändert hätte, benimmt sich der so genannte Ski-Zirkus, der heutzutage vornehmlich von ehemaligen Schifahrern betrieben wird. Unverfroren – welch wunderbares Wort in diesem Zusammenhang! - gibt man zu Protokoll, dass der Start des Weltcups wie vorgesehen auf österreichischen Gletschern stattfinden soll. Und wenig später sollen Schirennen auf Gletschern in der Schweiz stattfinden, wozu man – im Interesse von Sport und Tourismus versteht sich – mit Baggern, Dynamit und hohlen Sprüchen gerne mal ein paar Gletscher demoliert. Einer dieser Eisheiligen hat jüngst auf die Kritik an dieser Vergewaltigung alpiner Landschaften geantwortet, dass das alles doch gar nicht so tragisch sei, denn man habe von den hunderten alpiner Gletscher bisher ja nur ein paar wenige für den Schisport etwas arrangiert. Und überhaupt sei der Anteil des Schisport am Klimaproblem nur gerade im Promillebereich angesiedelt – das argumentative Schweizer Sackmesser für jede Art unnötigen Schwachsinn.

Dasselbe Argument wird regelmässig auch von den Abgasjunkies der Formel 1 vorgebracht, von der FIFA sowieso, die sich gerade anschickt, die Fussball-WM 2034 in Saudi-Arabien abspielen zu lassen. Logisch, denn nachdem sich die Feudalherren in Katar den Weltfussball vorführen liessen, soll sich nun auch der saudische Hof am Fussball erfreuen dürfen. Selbstredend alles klimaneutral. Was hat das mit unserem Konsum zu tun? Ganz einfach: durch unser Zuschauen – notabene am Fernseher – werden Werbegelder generiert, in Milliardenhöhe. Infantino und sein infantiler Club aus korrupten Delegierten, Managern und Beratern bereichern sich dank unserem hirnlosen Zuschauen bis zum Abwinken.

Wo wir schon dabei sind: Wollen wir noch von Olympischen Spielen reden? Von Olympischen Winterspielen im Speziellen? In einem Land – pardon: in einem Kanton – wo das Heliskiing auf Gletschern gerade als Grundrecht in die Verfassung geschrieben werden soll? Viola hat bereits angerichtet. Das Schweizer Farbfernsehen steht mit der geistigen Hand an der Hosennaht zum Befehlsempfang parat, die übrigen Medien heizen bereits die Stimmung an. Schifahrer erscheinen auf allen Kanälen und Seiten als Labelträger und Werbeikonen und sagen nach jeder Abfahrt immer den einen tiefgründigen Satz: Ich kann es immer noch nicht fassen. Derweil der Verkauf von Schihosen und -Brettern anläuft. Und die Schikanonen in Stellung sind.

Bald ist es wieder soweit. Das aus den USA – woher denn sonst? – importierte Hochamt des Konsumismus wird zelebriert: Black Friday. Kaufe, wenn Du sein willst, verdammt noch mal! Das 1. Gebot für den Gläubigen, der mit acht auf drei Zentimeter Plastik seine Unterwerfung unter den einen und einzigen Konsum-Gott bezeugt. Der PIN-Code als Kreuzzeichen – und vergib weder Schuldigen noch Schuldner, denn sie wissen, was sie tun. Am Ende kommt nicht der Teufel ins Haus, sondern der Betreibungsbeamte.

Und damit ein unnötiges Ereignis tatsächlich zu einer ebenso überflüssigen Tradition werden kann, müssen schon die Gofen rechtzeitig, am besten im voraus in den amerikanischen Lifestyle eingeübt werden. Spielerisch, mit Klamauk und jeder Menge Hollywood. Und die Klick-Medien reiben sich an abgewrackten Models und werden zu deren medialen Wurmfortsätzen, indem jeder Scheiss, den diese Idiotinnen auf Instagram, Tik-Tok oder Fakebook veröffentlichen, aufgeköcht, wiedergekaut und durch alle Kanäle gekotzt wird. Dabei legt die Swisscom mit ihrem intellektuellen Tiefbohrer Bluewin ein besonders auffälliges Verhalten an den Tag. Halloween. So geht das. Der November hatte es schon immer schwer, für viele mehr als Nebel zu sein. Aber aus Europa den Hintergrund für Amerikas Schrott-Kultur zu machen, das hat diese melancholische, ja geradezu mythische Jahreszeit wahrlich nicht verdient.

Angeblich läuft in der Schweiz jeder Vierte mit einem Tattoo herum. Bei den Jüngeren soll sich inzwischen jede zweite Person einen so genannten Hautschmuck verpasst haben. Für eine kleine

dieser gestochenen Schmierereien – drei mal drei Zentimeter - bezahlt man 99 Franken (toll, wie in der Migros, keine hundert!). Andere verlangen 200 bis 500 für kleinere „Arbeiten“ oder es werden einfach ab 200 Franken pro Stunde verlangt. Piercings sind übrigens ab 77 Franken zu haben. Je Ohrloch kostet die Kopf-Armierung 44 Franken (Preise von einer offiziellen Website eines Tattooladens in Züri). Viele Hirnlose laufen mit ihren Tattoos und Piercings herum, als trügen sie eine Uniform. Die neuen Massen sind uniforme Individuen. Ab 85 Franken kann man sich die Nägel machen lassen. Und ab 240 Franken kann sich die Frau, die etwas auf sich hält, den Damenbart und die Halskrause abrasieren, pardon: peelen lassen. Jetzt zum Aktionspreis in Züri und „mit Zufriedenheitsgarantie“.

Um auf den Malediven schon als Malediver anzukommen, empfiehlt sich das Bräunen in der Sonnentonne. Fünfzehn Minuten kosten so für den noch chäsbleichen Touristen ab 15 Franken, möchte man sich im Schongang rösten lassen, also im Programm Sun Pure Beauty, verbrennt man dafür 15 Franken pro Minute unter dem „BEAUTY LIGHT, ergänzt mit geringer UV-Dosis, damit Sie von den biopositiven Wirkungen der Sonne (Vitamin D) profitieren“ (Originaltext auf einer Solarium-Website).

Verzichten wir an dieser Stelle grossmütig auf ein paar süffisante Beschreibungen von wortwörtlich zu nehmenden Auswüchsen von Botox, Brust-, Hintern oder Backen-Implantaten. Ist das alles wichtig? Jede Dummheit für sich kann getrost als Banalität abgetan werden. Schliesslich hat jeder und in den letzten Beispielen vor allem jede das Menschenrecht, sich Melanome anzuzüchten, schleichende Blutvergiftungen in den Leib zu stechen und den eigenen Körper als glattrasierte Jeff-Koons-Statue durch die Welt zu tragen.

Das Problem wird nur dann ersichtlich, wenn die Einzelteile zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden. Und es ist nicht schön dieses Bild des künstlich gebräunten, gepiercten, scherenägelbewehrten, beschmierten, gebotoxten und deformierten zeitgenössischen Menschen. Boris Karloff als das von Frankenstein erschaffene Monster erscheint dagegen wie ein Zwillingbruder von Michelangelos David. Doch ist nicht die neuerdings erkaufte Hässlichkeit von Bedeutung. Was zählt ist die Leichtigkeit, mit der sich eine wachsende Masse von Ignoranten zu überflüssigem Konsum verleiten lässt. Investiert wird der eigene Körper – als letzte Stufe der konformistischen Selbstverachtung – und sehr viel Geld. Von der freiwilligen Verschuldung durch das als „Leasing“ euphemisierte Abzahlen von Autos, Möbeln, Klamotten, Ferien, Telefonen und jeder Art von Luxus-Tand ganz zu schweigen.

In den Sechziger Jahren machte beim Aufkommen der „Autos für jedermann“ der Spruch die Runde: Würden nur jene Autos herumfahren, die auch tatsächlich bezahlt sind, wäre es auf den Strassen ruhig und friedlich. Dahinter steckte nicht (nur) der Neid der Besitzlosen, sondern auch der Stolz der (noch) Schuldenfreien.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass unser so genannter Lebens-“Stil“ zu einem überwiegenden Teil auf Pump begründet ist. Schulden haben Stil. Angefangen bei den Hypotheken bis hin zur abgestotterten Handy-Rechnung der Tochter, die sich ohne Tik-Tok, Instagram, Twitter oder Fakebook im Elternhäuschen auf dem Land sonst, nach eigener Aussage, zu Tode langweilen würde. Dazwischen liegt bekanntlich ein weites Feld von Abhängigkeiten jeder Art. Abhängigkeiten, die - unausgesprochen - eine ständige Unterwerfung bedeuten und Anpassung an die von den Kreditgebern und letztlich von deren vorgeschobenen Posten in Parlamenten und Regierungen herausgegebenen Order einfordern. Jeder, der schon einmal versucht hat, seinen Nachwuchs vom Handy abzuhalten, weiss um den Sinn des gerade Beschriebenen. Zwei Tage Handyverbot gelten bald als strafrechtlich relevante Folter.

Andersherum ist die Gleichung natürlich ebenso gültig. Je weniger Schulden (und den ganzen damit verbundenen Rest), desto mehr Freiheit steht einem zur Verfügung. Und diese Freiheit begänne (Konditional ist angesagt) im Kopf. Diese – zunächst innere – Freiheit könnte dazu führen, den

Wert des eigenen Lebens einzuschätzen. Nach Werten zu suchen, die im von Schrott verstellten Alltag gar keinen Platz mehr gefunden haben. Dann fände man auch den Mut, den durch die beschriebenen Zwänge errichteten Zwinger des Privaten zu verlassen und ins Öffentliche, vielleicht sogar ins Politische hinauszutreten und danach zu fragen, was denn der ganze Wahnsinn eigentlich soll. Und dieses Öffentliche ist eben nicht mit dem Herausspucken rassistischer, antisemitischer, xenophober oder sexistischer Wortbrocken in die Kanäle der von den Schulden-Herrschern ebenfalls gesteuerten Medien zu verwechseln. Es ginge um Verantwortung gegenüber dem Allgemeinen, dem Wesen der Menschen und der Natur. Es ginge um eine Revolte, die nicht den gewaltsamen Sturz irgendeines Systems zur Folge hätte, sondern die fundamentale Reform des fehlgeleiteten Allgemeinen. Dafür braucht es Menschen, die in ihren Köpfen Platz geschafft haben für eigenes Denken. Vielleicht bleibt uns dafür noch Zeit. Der Versuch wäre es wert. Und wenn wir es nicht wagen?

Hannah Arendt hat ihren Report über den Eichmann-Prozess in Israel 1961 mit folgendem Satz beendet: „In diesen Minuten war es, als zöge Eichmann selbst das Fazit der langen Lektion in Sachen menschlicher Verruchtheit, der wir beigewohnt hatten – das Fazit von der furchtbaren Banalität des Bösen, vor der das Wort versagt und an der das Denken scheitert.“ (H. Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, Verlag Piper, Neu-Edition) Bei aller gebotenen Demut vor dem Werk Arendts und insbesondere vor dem Holocaust, in dem Eichmann eine herausragende Rolle spielte, auch wenn er gemäss Arendt von einer „empörenden Dummheit“ war, sei doch eine Annäherung an die Begrifflichkeit gewagt. Ist es nicht so, dass sich die Menschheit auf einem abschüssigen Weg befindet, auf dem wir uns freiwillig immer schneller dem Abgrund zu bewegen – als Konsequenz unsäglicher und schier undenkbarer Banalität der Dummheiten? Eine globale Dummheit, die jetzt schon Millionen unbeklagter Menschenleben kostet, Jahr für Jahr? Und den Ungeborenen einen verwüsteten Planeten vorbehält?

Wäre es nicht dringender und klüger, durch Konsumverzicht (mit Beginn beim Unnötigen, Sinnlosen und Dummen) die Revolte zu wagen, um dadurch die Freiheit zu eigenem Denken und Handeln zurück zu gewinnen? Es steht nicht weniger als das Überleben der Menschheit auf dem Spiel.

Oder wollen wir es uns einfach machen und dereinst unseren Enkelkindern antworten: Wir waren alle dabei, haben konsumiert und nichts gesagt und ja, wir tragen Schuld? Aber, um nochmals Hannah Arendt zu bemühen: „wo alle schuldig sind, ist es keiner; gegen die Entdeckung der wirklich Schuldigen oder Verantwortlichen, die Missstände abstellen könnten, gibt es keinen besseren Schutz als kollektive Schuldbekennnisse“.

Olten, 8. November 2023/SF

PS: Letzteres als Hinweis darauf, dass das sich an Bilder, Strassen und sonst wo Kleben nur ein kollektives Schuldbekennnis behauptet, die steuernden Interessenvertreter und Untergangs-Profiteure bleiben ungeschoren.

